

In drei Wochen quer durch die Alpen, vom Lac d'Annecy ins Werdenfelser Land, per „Vol Bivouac“ – Biwakflug: Einblick in eine intensive Bergreise gewährt das Tagebuch eines wandernden Gleitschirmfliegers.

▷ TEXT UND FOTOS VON ULI WIESMEIER

Eine lächerliche Computerstimme von der Telekom fordert mich durch meinen Telefonhörer hartnäckig auf, laut und deutlich irgendwelche Fragen zu beantworten. Von draußen dröhnt der Motorrasenmäher vom Nachbarn herüber, der eine halbstündige Regenpause dafür nutzt, seinem ohnehin nur drei Zentimeter langen Golfrasen auf den Pelz zu rücken. Im Radio Dauerfeuer durch Werbespots, als öffentlich-rechtlicher Beitrag zur Volksverblödung. Der Alltag, oder besser gesagt, der ganz normale Wahnsinn hat mich längst wieder eingeholt, obwohl ich ihm doch für knapp drei Wochen entwischen konnte.

Erst gestern Abend habe ich bei strömendem Regen müde, glücklich und zufrieden den Schlüssel in das Schloss meiner Haustür gesteckt. Zurück von meiner kleinen Flucht in eine andere Welt: Ich meine nicht diese Art von Ausflügen in fremde Länder, die man im Reisebüro bucht und nicht selten in einer vollklimatisierten Kabine einer Boeing beginnt. Nein, ich meine eine Welt, die eigentlich schon hinter dem eigenen Gartenzaun anfängt. Sie zu entdecken ist sehr einfach und sehr günstig. Alles was man dazu braucht, sind gute Schuhe an den Füßen und die paar Sachen im Rucksack, die den Menschen letztendlich glücklich machen. Etwas zu trinken und zu essen, eine Jacke gegen den Regen und einen Schlafsack gegen die Kälte. Inwieweit man gewohnten Luxus wie z. B. Rucksackapotheke, Stirnlampe oder Telefon als unverzichtbar empfindet, bleibt jedem selbst überlassen. Schleppen muss man es ja auch alleine. Fehlt nur noch ein Ziel und die nötige Zeit, dieses Ziel aus eigener Kraft zu erreichen. Für einen Fußgänger bedeutet das gehen, wandern, pilgern – wie auch immer man es nennen mag. Es geht in erster Linie darum, mit

*Durchs Wolkenloch
in Richtung Heimat:
Startschuss am Lac
d'Annecy (F).*

Wie

- ▷ Gesamtstrecke
573 km
- ▷ Flug
313 km
- ▷ zu Fuß
260 km
23.000 Hm

im Himmel, so auf Erden

Eine dreidimensionale
Pilgerreise




„Doch der Himmel
erzählt uns bald
eine ganz andere
Geschichte.“



jedem Schritt Neuland zu entdecken, ohne zu wissen, was der Tag bringt und wie das nächste Nachtquartier aussehen wird. Ist man auch noch in der glücklichen Lage, sich hin und wieder Flügel wachsen zu lassen, weil man gelernt hat, mithilfe eines Gleitschirms thermische Aufwinde zu nutzen, dann hat man zwar etwas mehr zu schleppen, muss aber in der Regel auch etwas weniger gehen. Die Rede ist vom so genannten Biwakfliegen, dem dreidimensionalen Fernwandern. „Wie im Himmel so auf Erden.“

Für mich mit Abstand die spannendste und intensivste Form einer Reise. Wer hat's erfunden? Nein, ausnahmsweise nicht die Schweizer. Ein Franzose namens Didier Favre war Vater des Gedankens. Didier war Drachenflieger, bevor er, leider viel zu früh, 1994 nach einem Absturz mit einem Prototyp von uns ging. „Vol Bivouac“ war seine Passion. Sein Meisterstück, ein Trip von Monaco nach Slowenien, entlang des gesamten Alpenbogens. Die Spielregeln: Gehen und fliegen ohne Zuhilfenahme fremder Fortbewegungsmittel. Wohlgemerkt damals noch mit einem Drachen. Konnte Didier einmal nicht am Berg landen, sondern musste er sich, aus welchem Grund auch immer, für eine Landung im Talgrund entscheiden, hieß das Schwerstarbeit. Dann mussten nämlich die sperrigen 40 Kilogramm rauf auf die Schultern und wieder rauf auf den Berg.

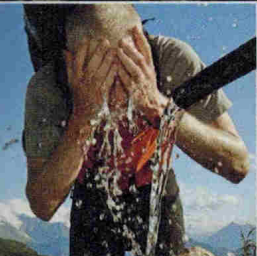
 21. Juli 2007 - Die 15-Kilogramm-Rucksäcke, die wir in die Gepäcknetze des Schnellzugs München – Zürich wuchten, sind Peanuts dagegen. Wir, das sind Achim Joos und ich. Ein Duo, das unterschiedlicher nicht

Oben: Gleitflug vom Mont d'Arbois (F) – und der Mont-blanc schaut zu.

Rechts oben: Fünf-Sterne-Biwak am L'Etale (F); rechts Mitte: Wenig Sicht, dafür viel Wind – kein Flugwetter am Col de Salenton (F); rechts unten: Frisch machen für den Grenzübertritt bei Barberine (F – CH).

sein könnte. Mit leichtem Hang zur Übertreibung könnte man behaupten, Achim ist zweimal so groß, dafür nur halb so alt wie ich. Natürlich haben wir auch etwas gemeinsam, sonst hätten wir nicht zusammen diese Zugfahrt nach Anancy, Frankreich, angetreten.

Damit ist nicht nur der Staubfänger in Form einer Paraglid-Worldcup-Kristallkugel gemeint, die wir beide zu Hause stehen haben. Nein, uns verbindet die Liebe zum Gebirge und die Tatsache, dass wir immer noch fürs Leben gerne Gleitschirm fliegen. Seit Jahren träumen wir von einem großen Biwakflug. Diesen Sommer passt es endlich. Auch Achim hat inzwischen seine Speedarms an den Nagel gehängt und sich offiziell von der Wettkampfbühne verabschiedet. Und ich? Ich brauche als Fotograf mal dringend eine schöpferische Pause. Genau drei Wochen haben wir Zeit, um unseren lang gehegten Traum Wirklichkeit werden zu lassen. Von A nach B. Nur wo ist A und B? Zugegeben, die Versuchung, es Didier gleichzutun und die gesamten Alpen zu durchqueren, war sehr groß. Der ultimative Biwakflug. Allerdings würden drei Wochen mit Sicherheit nicht dafür reichen. Also her



mit der großen Landkarte. Die Suchkriterien: schöne Landschaften, viel Fliegen und möglichst wenig Gegenwind. Nach einer langen Nacht war dann unsere individuelle Ideallinie geboren. Ein Startplatz so weit wie möglich im Westen der Alpen war mit Annecy schnell gefunden, um dann, getragen von Wetter und Wind, die Heimreise anzutreten. Dabei haben wir das Wort Heimreise wörtlich genommen und unsere eigenen Haustüren als Zielpunkte gewählt. Und da der eine in Berchtesgaden am Watzmann und der andere in Murnau am Staffelsee lebt, gab es gleich zwei Optionen. Läuft es gut mit dem Wetter, starten wir durch bis Berchtesgaden, lässt sich die Thermik aber betteln, nehmen wir Kurs auf Murnau. Diese Idee kann ich jedem, der mit dem Gedanken spielt, es uns nachzumachen, nur empfehlen, vorausgesetzt der Wohnsitz lässt diese Variante zu. Sich langsam, Schritt für Schritt, Meter für Meter, egal ob 100 oder 1000 Kilometer weit, den eigenen vier Wänden zu nähern und somit den Kreis zu schließen, empfinde ich als besonders reizvoll an der ganzen Sache. Keine Reise nach der Reise, sondern nur Schlüssel ins Schloss, Wasser in die Wanne und ab ins eigene Bett. Ankommen, im wahrsten Sinne des Wortes.

Doch vorerst entfernen wir uns gerade in rasender Geschwindigkeit von unserem Ziel. Schon über zehn Stunden brettern wir im ICE durch die Nacht und nach einem langen nachdenklichen Blick aus dem Zugfenster stellt Achim fest: „He Alter, langsam wird's ganz schön weit...“ 19 Stunden waren wir insgesamt bis zu unserem Startplatz am Col de Forclaz unterwegs und ehrlich gesagt muss man sich an die Vorstellung, diese ganze Strecke über die Berge wieder zu-

rückzugehen oder zu -fliegen, erst langsam gewöhnen. Die Betonung liegt auf langsam, ein Begriff, der auch von uns erst wieder neu entdeckt werden muss. Vollgas auf deutschen Autobahnen, Datentransfer durch Highspeed-Leitungen oder Fastfood vom Pizzafлита. So sieht das Alltagstrauma aus, unter dem die meisten von uns leiden. Gehen oder besser gesagt weit gehen ist wahrscheinlich die beste Medizin dafür. Die langsamste aller Fortbewegungsarten als Heilmittel, um wieder zu sich selbst zu finden.



22. Juli 2007 - Die überaus gastfreundliche Madame, die uns von der letzten Bushaltestelle im Tal hinauf zum Col mitfahren lässt, gibt alles, was der erste Gang ihres Kleinstwagens zu leisten vermag. Da stehen wir nun. An der Startlinie zu unserem Abenteuer. Völlig übernächtigt und nervös wie vor einem Worldcup-Finale.

Fliegen werden wir heute sicher noch. So wie es bereits eine ganze Menge Wochenendpiloten hier in einem der bekanntesten Fluggebiete Frankreichs tun. Nur, wir wollen nicht hinunter zum Landeplatz am Lac d'Annecy. Im Gegenteil, wir wollen nach Osten, doch da steht ein großer Felsriegel namens La Tournette im Weg und der steckt immer noch in dicken Wolken. Erst eine ganze Weile später gelingt uns die Flucht durch eine kleine Wolkenlücke ins nächste Tal. Besonders lange sollte unsere erste Luftetappe nicht dauern. Zu niedrig die Wolkenbasis, zu stark der Südwestwind. Immerhin bis zum Col de Aravis hat es gereicht und wir sitzen mehr als zufrieden im Gras unter französischer Sonne. Da uns aus der Unterwelt der Meteorologie zugeflüstert wurde, es gäbe morgen noch mal die Chance, ein gutes Stück weit zu fliegen, genehmigen wir uns zum Dessert noch mehr als 900 Höhenmeter Abendsport hinauf zum L'Etale und einen Fünf-Sterne-Biwakplatz mit Blick auf den glühenden Montblanc als Nachschlag. Aber wir sind zu müde zum Schauen. Sekundenbruchteile, nachdem der Schlafsackreißverschluss zu ist, fallen wir in ein tiefes Koma.

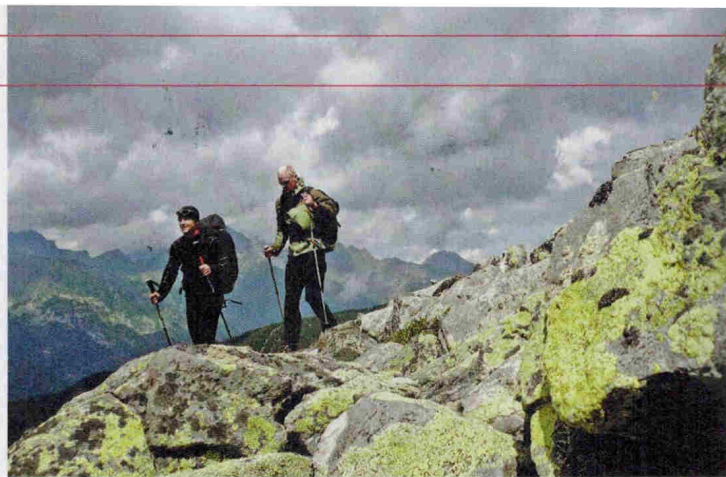



23. Juli 2007 - Die Meteorolügen haben sich doch ein wenig verschätzt. So um die 70 km/h. Der auflebende Südweststurm bläst uns fast vom Grat. Wir schätzen die Spitzen auf über 100 Stundenkilometer. Der Klimawandel sollte in den kommenden Tagen noch mehr solcher Lektionen für uns parat halten. Also schnell wieder runter vom Berg und gehen. Zurück zum Col de Aravis und in der vom Wintertourismus heftig gebeutelten Landschaft hinüber zum Col de Jaillet. Die Kaltfront ist da. Es regnet. In einem verlassenen Ziegenstall lernen wir, dass trockener Geißemist ausgezeichnet isoliert und vor Bodenkälte schützt. Hat man sich erst an den neuen Geruch gewöhnt, will man so eine Herberge mit keinem Hotel dieser Erde mehr tauschen.




24. Juli 2007 - Es schüttet aus Kübeln, dafür können wir ausschlafen. Als es gegen Mittag langsam heller wird, checken wir aus und gehen die letzten Meter zur

Passhöhe. Wir glauben fest daran, irgendwie von dort wenigstens ins Tal von Mégève abgleiten zu können. Das alte Spiel „Hinter der nächsten Baumreihe kann man ganz bestimmt starten“ spielen wir dann solange, bis wir letztendlich unten im Tal stehen, ohne unsere Schirme ein einziges Mal ausgepackt zu haben. Bei der Hautevolee von Mégève gefällt es uns gar nicht, darum füllen wir nur schnell unsere Rucksäcke mit Köstlichkeiten der Haute Savoie, was zwar gut für den Gaumen, allerdings weniger angenehm für die Schultern ist, und starten durch zum nächsten Berg mit Startplatzpotenzial: Mont d'Arbois. Für den kommenden Tag wurde uns schon wieder gutes Flugwetter prophezeit und da Fliegen ja bekanntlich am besten von oben funktioniert, summieren sich die Höhenmeter mittlerweile schon recht beachtlich. Das Training zu Hause hat sich also gelohnt. An unserem Biwakplatz läuft derselbe Film wie gestern am L'Etale: „Alpenglügen am Montblanc“ und wir haben schon wieder einen Logenplatz.



 **25. Juli 2007** - Dieser Tag sollte uns abermals und diesmal schonungslos an die Grundregel des Biwakfliegens erinnern, die da lautet: „Nimm das Wetter wie es kommt“. Am Morgen sahen wir uns bereits voller Optimismus in luftigen Höhen an den Gletscherriesen des Montblanc-Massivs entlangsegeln, um am Abend irgendwo im Wallis zu landen. Doch der Himmel erzählt uns bald eine ganz andere Geschichte. Winzig kleine Wolkenfransen über den umliegenden Bergspitzen bestätigen eine minimale Arbeitshöhe und der Dunst, der uns umgibt, zeugt von extrem stabiler Luft.

Ich mach's kurz. Nach einem halbstündigen Kampf um jeden Pieps der Varios stehen wir unten im Tal bei Chedde. Zehn Kilometer. Das tut weh und es dauert ganze 900 Höhenmeter bei brütender Hitze, bis all die Bilder vom Traumflug in unseren Köpfen wieder gelöscht sind.

 **26. Juli 2007** - Eine warme, sternenklare Nacht in einer Blumenwiese über Plaine Jeux lässt uns unseren Fliiegerfrust bald vergessen. Nur die feuchten Schlafsackhüllen und die vielen flugunfähigen Schmetterlinge in der taunassen Wiese lassen am frühen Morgen bereits erahnen, was dieser Tag noch bringen wird. Sollte er womöglich noch stabiler werden als der gestrige? Gibt es da überhaupt noch eine Steigerung?


Nach einem Bilderbuchfrühstück auf der Terrasse einer kleinen Bar beziehen wir dann in der Rolle zweier getarnter Thermikspione am Startplatz Stellung. Unauffällig, aber trotzdem jederzeit startbereit. Sollte nur einer der unzähligen Schirmflieger den Hauch einer Thermikquelle markieren, schlagen wir zu.

Fünf Stunden waren es sicher, die wir einfach nur dagessen sind, um das bunte Treiben zu beobachten. Alles ist vertreten. Geschäftstüchtige Tandem-Gondolieri, hoch motivierte L-Schein-Schüler, ultracoolen Local Heroes oder

Oben: Am Pointe Ronde hoch über Martigny (CH) – Wandern mit viel Rückenwind; unten: Von Verbier nach Visp (CH) – Vollgas auf der „Wallis-Rennstrecke“. Rechts: Überraschung nach einem Wandertag – abendlicher Genussflug nach Verbier.

selbst ernannte Acro-Champions. Nicht zu vergessen die beiden etwas griesgrämig dreinschauenden Biwakflieger, die ihre Schirme nicht einmal auspacken. Obwohl der Planet erbarmungslos vom Himmel brennt, kommen alle Parapentisten, die heute hier in die Luft gehen, zusammen auf eine Gesamtstartplatzüberhöhung von höchstens fünf Metern. Um 17.00 Uhr machen wir dem Elend ein Ende, schultern unsere Rucksäcke und ziehen als bekennende Bergwanderer von dannen.


Bald sind wir wieder allein, umgeben von traumhafter Landschaft, und es funktioniert. Die Formel „Nimm das Wetter, wie es kommt“, die wir beim Gehen gebetsmühlenartig vor uns hin murmeln, lässt uns das Fliegen tatsächlich erst mal vergessen.

 **27. Juli 2007** - Das Vollmond-Biwak unterhalb vom Col de Salenton wird zum Höhepunkt unserer bisherigen Tour. Eine Traumkulisse und weit und breit kein Mensch. Kleine Seen, große Berge und mittendrin dieser wilde Weg, der uns hinauf bis zur Schneegrenze bringt. Zugegeben, am Pass, ein kleiner Rückfall. Trotz Nebel und

„Eine dieser Überraschungen, die ein Fliegerleben so aufregend machen können.“




Sturmböen unruhige Gedanken, ob vielleicht doch ein Flug möglich wäre. Ein absurder Anfall, aber die Beschwerden klingen bald wieder ab. Zufrieden wandern wir bei Föhnsturm hinunter zur Landesgrenze und wieder hinauf ins schweizerische Trient, wo wir bei Madame Cappi ein kleines, schönes Zimmer mit Dusche bekommen und im Wohnzimmer das Abendessen serviert wird.

 **28. Juli 2007** - Die allmorgendlichen Wetterrecherchen über unser Mobiltelefon bringen unseren meditativen Pilgerrhythmus allerdings schon wieder kurz aus dem Gleichgewicht. Die Meinungen aller befragten Wetterfrösche gehen zwar ziemlich auseinander, was die Windgeschwindigkeit betrifft, sind sie sich jedoch einig: circa 30 km/h in 3000 Meter Höhe. Ein schnelles Frühstück im Stehen, der Weg hinauf zum Pointe Ronde ist noch weit und wir wollen auf keinen Fall zu spät kommen, sollte es auch nur die kleinste Chance geben, das Wallis im Flug zu erobern. Doch kaum sind wir oben, bläst uns die meteorologische Realität schon wieder gnadenlos ins Gesicht. Diesmal mit geschätzten 60 km/h. Es wäre auch zu schön gewesen...

Mittlerweile sind wir schon sehr viel entspannter, nehmen es mit Fassung und genießen einfach nur die einsame Bergwelt. Beim Abstieg, an der Pass-Straße, dann der große Umschwung; Der Bergwald rauscht nicht mehr, und plötzlich reicht der Talwind aus dem Wallis bis zu uns herauf. Wir überlegen nicht lange, steigen noch einmal bis zur ersten brauchbaren Wiese auf und erleben bald eine dieser

Überraschungen, die ein Fliegerleben so aufregend machen können. Die Luft labilisiert, der überregionale Wind lässt nach, und die nordwestlichen Bergflanken in Richtung Osten, die jetzt perfekt im Wind stehen, schenken uns einen abendlichen Genussflug bis nach Verbier.

 **29. Juli 2007** - Wieder eine sternklare Nacht. Wir schlafen im Wald über dem versnobten Lust-Kurort – das einst überschaubare Bergdorf ist kaum mehr wiederzuerkennen.

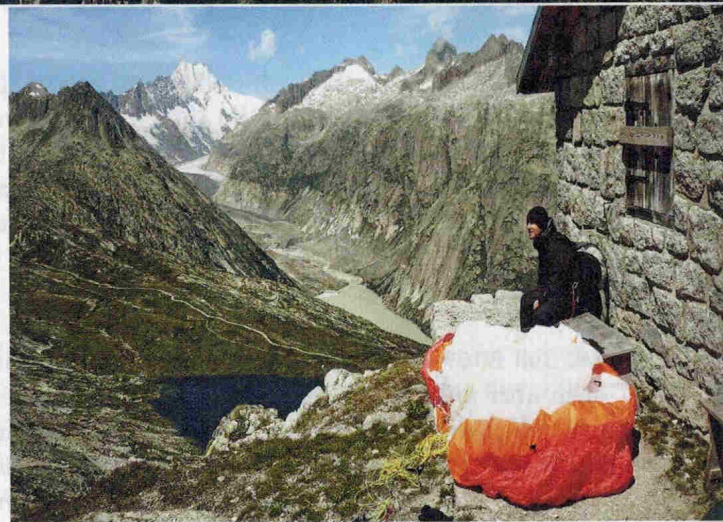
Unser heutiger Morgenspaziergang führt vorbei an den Traumchalets der Frankenmultis, hinauf zum Startplatz Les Ruinettes. Eine Kaltfront soll am Abend das Wallis erreichen und zuvor eine Menge labile Luft von Frankreich herüberschieben. Jetzt oder nie. Die Müdigkeit vom vielen Gehen bläst uns der immer noch knackige Westwind schnell aus den Gliedern. Es geht zur Sache. Zum Glück gibt es keine Geschwindigkeitsbegrenzung auf der Walliser „Rennstrecke“, dafür ist scheinbar flugfreier Sonntag. Von Verbier bis Visp kein Segelflieger, kein Drachenflieger, kein Gleitschirm. Da kann man sich ganz schön einsam fühlen. Jedes Mal, wenn wir unsere Schatten irgendwo am Boden dahinfetzen sehen, erschrecken wir aufs Neue. Wir sind verdammt schnell. Im Bietschtal dann die Entscheidung, vor Visp lieber die Notbremse zu ziehen, bevor der immer stärker werdende Talwind unserem bisher weitesten Flug das Happy End vermässelt. 63 Kilometer. Die Erde beziehungsweise ein Rübenacker hat uns wieder. Der anschließende Beruhigungsspaziergang nach Brig tut gut.





„Alles nicht so wild,
es könnte ja auch
regnen.“



Oben: Über dem Fiescher-Gletscher (CH) – eine sterbende Schönheit; rechts: Nordwindmauer am Grimselfpass (CH); ganz rechts: Fernab von Serpentina – Traumlandschaft am Oberalp-Pass (CH).



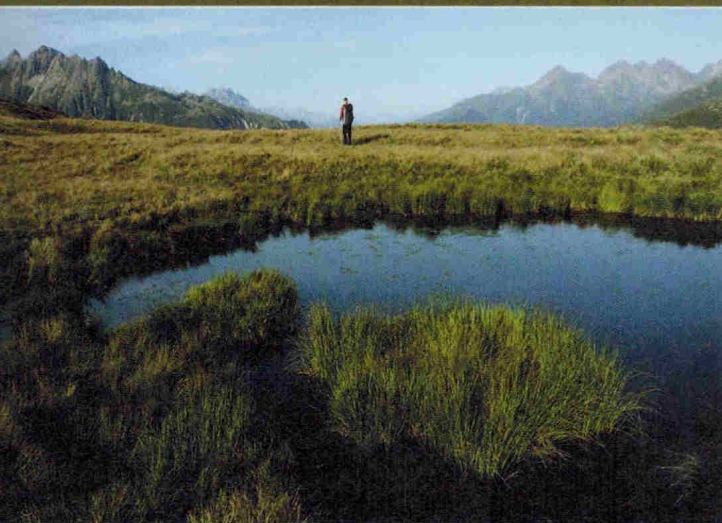
 **30. Juli 2007** - Der ideale Zeitpunkt für einen Ruhetag. Wenigstens einen halben. Während in der Badewanne einer Pension all unsere Klamotten ein Schaumbad nehmen, bläst draußen ein Föhnsturm die Gassen der Altstadt staubfrei. Der späte Nachmittag sieht uns aber schon wieder wie aus dem Ei gepellt Richtung Osten schlendern. Das mit der Aprilfrische kann man auch übertreiben. Wir duften wie die Osterglocken und hoffen, dass keiner der entgegenkommenden Passanten auf dumme Gedanken kommt. Wir müssen heute noch bis hinauf zur Riederalp und weiter zum berühmten Kühboden. Mal sehen, wie viel vom UNESCO-Weltkulturerbe Aletschgletscher noch übrig ist. Bis wir da oben sind, hat sich wohl auch das Duftproblem von selbst gelöst.

 **31. Juli 2007** - Es ist schon ein erhabenes Gefühl, im Schlafsack auf einem Startplatz zu liegen, von dem aus bereits unzählige Rekorde in Angriff genommen und einige Kapitel Drachen- und Gleitschirmgeschichte geschrieben wurden. Aber die Nacht hat uns trotzdem ziemlich zugesetzt. Der Gletscherwind vom Aletsch blies

uns eiskalt um die Ohren, und eine Herde Milkakühe mit überdimensionalen Glocken hat uns den Rest gegeben. Ein Blick hinüber zum feuerroten Matterhorn lässt die schlaflose Nacht aber schnell vergessen.


Dass an diesem Tag keine Rekorde geflogen werden, ist bald klar. Der starke Wind, der mittlerweile aus Norden bläst, hat spätestens am Grimselfpass etwas dagegen. Für uns heißt das wieder mal gehen. Diesmal allerdings von der heftigen Sorte. Zusammen mit unzähligen durchgeknallten Motorradjunkies müssen wir über die vielen Serpentina hinunter nach Gletsch. Eine asphalt- und CO₂-freie Variante gibt es nicht. Hinauf zum Furkapass finden wir zum Glück einen Wanderweg. Ein später Gleitflug von der Passhöhe bringt uns noch kurz vor Sonnenuntergang bis nach Tiefenbach.

- Speedarms** Eng anliegendes Lycra-Oberteil zur Verringerung des Luftwiderstandes
- Wolkenbasis** Unterseite einer Quellwolke
- Arbeitshöhe** Differenz zwischen der maximal möglichen Flughöhe und dem Boden
- Stabile Luftschichtung** Geringer Temperaturunterschied mit zunehmender Höhe - schlechte Thermik
- Labile Luftschichtung** Hoher Temperaturunterschied mit zunehmender Höhe - gute Thermik
- Variometer** Auf einem Barometer basierendes Fluginstrument, das Steigen und Sinken optisch und akustisch anzeigt
- Acrofliegen** Figuren fliegen, anspruchsvoll
- Dynamischer Aufwind** Wind, der durch Hindernisse jeglicher Art in die Vertikale umgeleitet wird
- Thermischer Aufwind** Warme Luft, die wie ein Heißluftballon aufsteigt
- Überregionaler Wind** Höhenwind, der weder thermisch noch dynamisch beeinflusst ist
- Inversion** Warme Luft liegt auf kalter Luft - keine Thermik
- Soaren** Von Soaring (engl. für aufsteigen), Flug im dynamischen Aufwind.





- Gleitflug** Flug ohne Unterstützung von Aufwinden
- Leethermik, Leebart** Thermik, die auf der windabgewandten Seite eines Berges entsteht; meist stark und im kammnahen Bereich turbulent
- Windsack** Zeigt an Start- und Landeplätzen Windrichtung und Windstärke an
- Angelegte Ohren** Die Flügelenden eines Gleitschirms werden vom Piloten bewusst eingeklappt, um damit ein stärkeres Sinken zu bewirken
- Steilspirale** Enger Kurvenflug mit starken Sinkwerten
- Taldüse** Talwind, der an Stärke zunimmt, je steiler und enger ein Tal wird


▷ Der minimale Geschwindigkeitsbereich eines modernen Gleitschirms liegt bei ca. 20-25 km/h, der maximale Geschwindigkeitsbereich bei ca. 60 km/h.

 **1. August 2007** - Nur eine gemütliche Stunde oberhalb unserer Herberge liegt ein perfekter Ost-Startplatz. Pünktlich zu Mittag versucht ein Adlerpärchen auf gleicher Höhe die hartnäckige Inversion zu knacken, doch ohne kräfteraubenden Flügelschlag Fehlanzeige. Nichts als heiße Luft.

Wer kennt das nicht? Dich plagt ein Bärenhunger, Bilder von Lieblingsspeisen kreisen im Kopf und lassen Sturzbäche im Mund zusammenlaufen, endlich ist das Stammlokal erreicht - und was hängt am Eingang? „Heute Ruhetag“. Schon zweimal durfte ich den Klassiker Fiesch - Chur aus der Vogelperspektive erleben. Ein fliegerisches Traummenü. Diesmal aber bleibt die Thermikküche geschlossen. Im Tiefflug kämpfen wir uns bis zum Oberalp-Pass. Einen erneuten Startversuch hinter der Passhöhe brechen wir ab und entschließen uns zu einem Biwak auf einer wunderschönen Almwiese, um am nächsten Morgen erneut unser Glück zu versuchen.

 **2. August 2007** - Die Front, die erst für den Nachmittag vorhergesagt war, ist schon bei Sonnenaufgang bei uns. Immer wenn der Wettergott in den letzten Tagen etwas gegen das Fliegen hatte, haben wir uns regelmäßig mit ein und demselben Spruch motiviert: „Alles nicht so wild, es könnte ja auch regnen.“ Für die nächsten zwei Tage behelfen wir uns mit: „Locker bleiben, es könnte ja auch schneien.“ Unser Plan: im Tal bleiben und Kilometer fresen. In zwei Tagen bis nach Chur. Das sollte zu schaffen sein. Ist erst mal die richtige Betriebstemperatur erreicht, läuft es auch im Dauerregen wie geschmiert. Nur aufpassen, dass die Socken nicht nass werden. Blasen können wir jetzt wirklich nicht gebrauchen. Auf halber Strecke machen wir einen Abstecher nach Obersaxen. Dort lebt unser ehemaliger Worldcup-Kollege und X-Alps-Sieger 2003, Kaspar Henny. Der Empfang ist herzlich, es gibt viel zu erzählen und bald sitzen wir vor einem Drei-Gänge-Menü.

 **3. August 2007** - Bei dichtem Nebel verlassen wir ziemlich träge das trockene Quartier und suchen am Piz Mundaun nach Kaspars Hausstartplatz. Durch das erste kleine Wolkenloch sinken wir zurück ins Rheintal. Mit der Zeit wird man bescheiden. Inzwischen freuen wir uns sogar schon über solche Gleitflüge. Der Weg durch die Rheinschlucht ist eine Augenweide, der nächtliche Endspurt auf der Schnellstraße nach Chur hingegen der reinste Alptraum. Ein ungleiches Duell zwischen Stirnlampe und Fernlicht.

 **4. August 2007** - Punkt 13.00 Uhr fallen unsere Rucksäcke in die Blaubeersträucher. Nach einer kurzen Nacht in Chur Alpenglücken auf den Schuhsohlen. Ob sich die Schinderei gelohnt hat? Genau nach Plan haben wir die Südhänge vom Hochwang pünktlich erreicht. Ein Traum von einem Startplatz. Nur die Leethermik ist nicht

stark genug, um gegen den überlegenen Nordwind anzukommen. Nach einem chancenlosen Luftkampf geben wir uns geschlagen und landen wieder am Startplatz. Da wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als noch einmal gute 800 Höhenmeter aufzusteigen, um in den dynamischen Wind auf der Nordseite zu starten. Der Abend dieses langen Tages sieht uns dann endlich über lieblicher Hügellandschaft in Richtung Klosters soaren.

Wenn ich ehrlich bin, heute sind wir ziemlich platt. Der letzte Energieriegel ist hinuntergewürgt und die letzte Magnesiumtablette badet in der Wasserflasche. Unser Hunger und Durst aber ist noch längst nicht gestillt. So wie es aussieht, werden heute Nacht, während wir schnarchen, unsere Mägen knurren. Am Weg zum Gotschnagrät, von wo wir morgen wieder starten wollen, entdecken wir in circa vier Kilometer eine Almhütte, in der Licht brennt. Die paar Meter werden wir jetzt auch noch schaffen. Vielleicht gibt es ja dort ein Almosen für halbverhungerte Gleitschirmpilger. Kaum zu glauben, wie weit vier Kilometer sein können. Wir müssen tatsächlich ein erbärmliches Bild abgegeben haben. Beny, der Senner, lässt sich nicht lange bitten, und schon stehen ein riesiger Kant Almkäse, frisches Brot und zwei kühle Bier auf dem Tisch. Ist das jetzt schon der Himmel? Im Heu über dem Kuhstall wird dann doch nur geschnarcht und nicht geknurr.



5. August 2007 - Am Startplatz versorgen uns die einheimischen Piloten von Klosters mit den neuesten Flugwetter-Prognosen. Ihr einheimischer Wetterprophet meinte doch tatsächlich: „Lasst den Segelflieger im Hangar und den Gleitschirm im Rucksack. Packt lieber die Badehose ein.“ Ziemlich verunsichert lehnen wir am Windsack, bis auf der anderen Talseite plötzlich zwei Schirme langsam an Höhe gewinnen und somit den Schweizer Wolkendeuter Lügen strafen. Nichts wie raus und rüber. Was dann folgt, ist der perfekte Flug. Wir sind hoch konzentriert und wissen unsere kleine Chance zu nutzen. Wie sagt man so schön? Wir haben einen Lauf. Piz Buin, Silvretta-Stausee. Alles Neuland. Erst im Paznauntal wieder bekanntes Terrain. Nach 70 Kilometern erreichen wir zur Krönung des Tages auch noch unser Wunschziel, den Krahberg über Landeck. Auf einer kleinen steilen Bergwiese, einer wirklich sehr kleinen Wiese, auf der man nur mit dem Wind bergauf landen kann, demonstrieren wir Maria und Herrmann, die vor ihrer gemütlichen Hütte sitzen, eine gestreckte Landerolle vorwärts. Der 75-jährige Herrmann nimmt kurz seine Pfeife aus dem Mund und kommentiert die Abendvorstellung: „De Narren sterbn ned aus.“ Kaum sind unsere Schirme wieder im Sack, bekommen wir von den beiden liebenswerten Senioren allerfeinste Tiroler Gastfreundschaft demonstriert.

Nach einer üppigen Brotzeit klettern wir in das Kinderstockbett, das neben dem Ehebett von Maria und Herrmann steht. Mit einem gemeinsam gesprochenen Gute-Nacht-Gebet beschließen die beiden diesen außergewöhnlichen Sommertag. Wir sind gerührt.



Oben: Volle Rucksäcke und leere Bäuche – auf dem Weg zum Gotschnagrät über Klosters (CH); Mitte: Oberalp-Pass (CH) – die Kaltfront bei Sonnenaufgang ist wirkungsvoller als jeder Reisewecker; unten: Hoch über dem Silvretta-Stausee (A) – Traumflug aus der Schweiz nach Österreich. Großes Bild: Frühstücksspaziergang zum Krahberggipfel (A) – Latte gäbe es, fehlt nur noch der Macchiato.

Ausrüstung

- ▶ Leichtgleitschirm, Wendegurtzeug, Regenhülle für Rucksack, Reparaturset für Schirm und Leinen, Leicht-Rettungsgerät, Variometer (Solario), Helm, Brille, Sturmhaube, Handschuhe
- ▶ Funktionsunterwäsche, kurze und lange Berghose, Fleecepulli, wasser- und windabweisende Überhose und Jacke, zwei Paar Strümpfe, Trekkingschuhe, Teleskopstöcke, Notfallapotheke mit Blasenpflaster, Wassersack, Trinkflasche, Zahnputzset, Stirnlampe, Schlafsack
- ▶ Mobiltelefon mit Ladekabel, Fotokamera mit Ladekabel, Landkarten, Reisewaschmittel, Geldbeutel mit Pässen und Scheckkarte, Magnesiumtabletten, Energieriegel
- ▶ Komplett ca. 15 kg (ohne Wasser)

6. August 2007 - Von der Hütte bis zum Gipfel sind es gerade mal 500 Höhenmeter. Normalerweise ein Spaziergang. Doch Achims Rücken, der schon seit ein paar Tagen zwickelt, wird langsam zu einem ernsthaften Problem. Die Schmerzen kommen immer regelmäßiger und strahlen oft bis in die Fußspitzen. Achim beißt auf die Zähne. Er weiß, wenn es gut läuft, stehen wir heute Abend in Murnau, und da sich in spätestens 48 Stunden ein mächtiges Tiefdruckgebiet über die Ostalpen legen wird, haben wir heute morgen Berchtesgaden als zweite Option ohnehin gestrichen.

Bald nach dem Start kann man deutlich an Achims Flugstil erkennen, dass da einer nicht mehr mit Wind und Thermik spielt, sondern mit seinen Schmerzen kämpft. Bis zur Schlüsselstelle am Wannig, dem Tor zur Heimat, hält Achim tapfer mit, doch als es im Leebart der Südwand noch mal richtig ungemütlich wird, muss er endgültig das Handtuch werfen. Während ich mit angelegten Ohren an der Wolke warte, signalisiert Achim seine Aufgabe mit einer Steilspirale auf die Wiesen von Nassereith. Der restliche Flug um das Zugspitzmassiv nach Garmisch-Partenkirchen wird zum Wechselbad der Gefühle. Mitleid und Sorge gegen Euphorie und Hochgefühl. Nach der Landung am Fuß des Wank ein langes Telefonat mit dem Freund. Eine knappe Stunde hat er seine Beine nicht

mehr gespürt. Ich bin überrascht, wie gefasst er wirkt. Alle möglichen Happy-End-Ideen von der mobilen Arztvisite bis zur gemeinsamen Nachtwanderung über den Fernpass werden schnell wieder verworfen. Nichts geht mehr.

Während ich mich auf den Weg mache, um die letzte Freinacht auf meinem Hausberg zu verbringen, wird Achim von meinem Vater abgeholt und nach Murnau gebracht.

7. August 2007 - Natürlich wäre es ein krönender Abschluss gewesen, unsere Tour als Flieger und nicht als Fußgänger vor der Haustüre zu beenden. An einem mittelmäßigen Flugtag überhaupt kein Problem. Aber heute? Mal sehen. Das fliegbare Wetterfenster ist von sehr kurzer Dauer, bevor die Kaltfront das Werdenfelser Land erreicht. Leider zu kurz. Als um 12.00 Uhr bei Rückenwind feststeht, dass das nichts mehr wird, starte ich und stehe nach wenigen Kreisen in der Taldüse am nördlichen Ortsausgang von Garmisch-Partenkirchen. Einer meiner kürzesten Flüge von meinem geliebten Heimatberg. Beim Einpacken muss ich selber lachen. Von hier nach Murnau wollte ich doch schon immer einmal gehen... <

Uli Wiesmeier arbeitet als bekannter Profi-Fotograf und verbindet seine Leidenschaft für das Fliegen mit dem Bergsteigen.

